

L: Hos 6,1-6

Ev: Lk 18,9-14

LASST UNS STREBEN NACH ERKENNTNIS

Der Text der Lesung kommt noch aus dem Alten Testament, und es fehlt noch jene Erkenntnis, die erst durch Jesus möglich wurde. Das merken wir daran, dass immer noch die Idee eines – zumindest vorübergehend - zornigen Gottes durchklingt, ein Gott, der verwundet, ein Gott, der durch die Propheten dreinschlägt.

Erst Jesus korrigiert diese Gottesvorstellung und macht klar, dass Gott seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten, und dass er regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Auch das Evangelium, das wir gehört haben, unterstreicht das. Gottes Liebe kann man nicht verdienen. Der Zöllner, der sich seiner Schwäche und seines Versagens bewusst ist und nur um Gottes Erbarmen bitten kann, ist vor Gott gerechtfertigt.

Und doch können wir lernen, die Worte aus dem Alten Testament aus dem Blickwinkel der Erlösung durch Jesus Christus neu zu lesen.

Es ist nicht Gott, der verwundet, weil er Menschen bestrafen will. Strafe ist eine Warnung an die anderen und ein Mittel, um rechtes Verhalten zu erzwingen. Aber Strafe ändert keinen Menschen im Innersten. Allein die Liebe wandelt einen Menschen.

Aber das Leben bringt Verwundung mit sich. Das Leben hat Grenzen. Das Leben ist vergänglich, denn es ist in die Zeit hineingestellt. Menschen, die in dieser vergänglichen Welt unsterblich werden wollen, also das Leben gewinnen wollen, kämpfen vergebens und verlieren ihr Leben. Der Mensch, der gegen das natürliche Leben, das seine Grenzen mit sich bringt, rebelliert, macht sich und anderen das Leben schwer.

Jesus ist Erlöser, er erlöst unseren Blick auf das Leben. Denn in Jesus kommt Gott in die Welt und nimmt das schwache, vergängliche Fleisch an. Er selber stellt sich als Mensch ganz unter das Naturgesetz des Werdens und Vergehens. Jesus erleidet den Tod, und zwar jenen Tod, den Menschen einander in der schlimmsten Form zufügen. Auch diese vom Menschen verursachten Tode haben ihre letzte Wurzel in der Angst und dem Versuch, für sich selbst das Leben zu gewinnen. Es ist Ausdruck des unerlösten Lebens.

Die Erlösung, die Jesus schenkt, erlöst uns aber nicht vom Leben, sondern lässt uns begreifen, dass die Grenzen und die Hinfälligkeit des Fleisches nicht Strafe Gottes sind. Indem sich Gott darin gegenwärtig zeigt, sagt er uns, dass wir ihm auch im Leiden nicht ferne, nicht von ihm bestraft und verlassen sind.

Dieser Ruf des Paulus „Lasst euch mit Gott versöhnen“ – ist ein Ruf, uns mit dem Leben, so wie Gott es geschaffen hat, zu versöhnen. Es anzunehmen in seiner Schwäche und auch in seiner Vergänglichkeit. Denn Leben in der Zeit bedeutet auch: Leben in Entfaltung. Das gilt ganz allgemein, es gilt aber auch für jeden Einzelnen.

Diese Entfaltung geschieht in einem Prozess, der auch die Verwundung kennt. Genau da hören wir aber nun eine wichtige Botschaft aus der Lesung im AT: Die Kraft Gottes, die diese Schöpfung im Dasein hält, ist auch heilende Kraft. Gerade durch die Krise hindurch kommt Wachstum und Stärkung. Und die Lesung sagt das in sehr nachdrücklicher Weise: Dieses Neue kommt so sicher wie das Morgenlicht nach der Nacht. Mit Bestimmtheit geht es weiter.

In der Lesung ist dabei auch von der Erkenntnis des Herrn die Rede. Die Erkenntnis des Herrn, die durch diese Prozesse des Lebens ermöglicht wird, ist eine andere, als jene aus der Studierstube. Da kann man wohl zum Schriftgelehrten werden, aber das ist nicht die biblische Erkenntnis. Diese Erkenntnis ist vielmehr eine neue Wahrnehmung aus einer noch tieferen Einheit mit Gott. Wir wissen, dass in der biblischen Sprache das eheliche Zusammenkommen mit dem Begriff des „Erkennens“ wiedergegeben wird.

So sind diese Worte aus der Lesung natürlich gerade in unserer momentanen Situation von großer Aktualität. Ja, es ist eine Herausforderung, es ist nicht leicht, es ist eine Verwundung der ganzen Gesellschaft. Es ist auch eine heilsame Provokation. Vergessen wir nicht, dass noch vor hundert Jahren die Meinung vorherrschend war, dass man Krankheit endgültig besiegen wird, dass der Mensch allein durch den wissenschaftlichen Fortschritt unsterblich werden könnte. Nun lernen wir, dass das niemals der Fall sein wird. Das Leben ist anders. Wie wichtig ist es nun, dass wir uns alle „mit dem Leben versöhnen“, so wie es nun einmal ist, mit dem Leben, so wie es Gott geschaffen hat. Es ist gut und richtig, menschliche Mittel anzuwenden, um Leiden zu lindern und Krankheiten zu besiegen. Es ist deshalb sinnvoll, auch jetzt alles Mögliche zu tun, um gegen die Krankheit zu kämpfen. Doch wissen wir - auch wenn diese Phase vorbei ist - das Leben des Menschen bringt seine Grenzen mit sich, irdische Grenzen.

Das Leben hier und jetzt ist uns aufgegeben. Es ist uns aufgegeben auch darin zu wachsen, zu reifen und auch nach Gotteserkenntnis zu streben. Wir dürfen also dieses Leben nicht geringschätzen. Und doch wissen wir uns durch den Glauben verankert in einer Wirklichkeit, die die Grenzen von Raum und Zeit übersteigt. Diese Wirklichkeit ist nicht irgendeine abstrakte Dimension, sondern die Liebe Jesu Christi und die Zusage, dass wir unsere endgültige Wohnung im Haus des Vaters haben.

P. Dr. Clemens Pilar COp

Sacerdotium ministeriale 1983

Auch nach dem [Zweiten Vatikanischen Konzil](#) wird diese geistliche Praxis empfohlen, um im Alltag dem Herrn nahe zu sein: "Die einzelnen Gläubigen oder Gemeinden, die aufgrund von Verfolgungen oder durch den Mangel an [Priestern](#) über kürzere oder längere Zeit der Eucharistiefeier entbehren müssen, gehen deshalb der Gnade des Erlösers keineswegs verlustig. Wenn sie, zutiefst vom Wunsch nach dem Sakrament geleitet und im Gebet mit der ganzen [Kirche](#) vereint, den Herrn anrufen und ihre Herzen zu ihm erheben, haben sie in der Kraft des [Heiligen Geistes](#) Gemeinschaft mit der Kirche, die der [lebendige Leib Christi](#) ist, und mit dem Herrn selbst. Durch ihr Verlangen nach dem Sakrament mit der Kirche vereint, sind sie, wenn auch äußerlich von ihr getrennt, zuinnerst und wirklich ganz mit der Kirche verbunden und empfangen daher die Früchte des Sakraments. ([Kongregation für die Glaubenslehre: Sacerdotium ministeriale](#), Über einige Fragen bezüglich des Dieners der Eucharistie, III.4).